

ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ZEHNTER BAND  
1970/71

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

ERICH HECKEL  
31.7.1883–27.1.1970



*Erich Heckel.*

*Gedenkworte für*

ERICH HECKEL

*von*

*Gerhard Marcks*

---

Es war bald nach der Jahrhundertwende, daß sich 3 junge Künstler in Dresden vereinigten unter dem Vorsatz, die deutsche Malerei zu reformieren: Heckel, Kirchner und Schmidt-Rottluff. Sie kamen alle 3 von der Architektur her – auf den Kunstakademien in ihrer subalternen Erstarrung schien ihnen nichts Wissenswertes gelehrt zu werden. Die großen Impressionisten aber hatten ihr letztes Wort gesprochen.

Wo nun sollte diesen Neuerern die Neue Kunst herkommen? Sie waren alle 3 hohe Intelligenzen, denen die Rolle eines »Narren von eigener Hand« nicht anstand. Eine Generation vor ihnen war in Frankreich schon von den Neoimpressionisten die entscheidende Schlacht geschlagen – »das Neue in der Kunst«, sagt Delacroix, »ist das ganz Alte«. Man griff auf die Primitiven aller Kulturen zurück. Fortschritt, wie ihn die Wissenschaft kennt, gibt es in der Kunst nicht. Um dort etwas zu gewinnen, muß man ein andres verlieren.

Für uns aber weht der Wind der bildenden Kunst seit langem aus dem Westen. Der Deutsche ist ein Ohrenmensch, der meist seiner Brille mehr traut als den Augen. Die Veredlung seines höchsten Sinnes ist ihm nie Bedürfnis gewesen – er will verstehen, nicht schauen. So ist sein Verhältnis zur Kunst leicht von des Gedankens Blässe angekränkt.

Daher konnte es auch geschehn, daß im vorigen Jahrhundert bei uns die großen malerischen Begabungen einsam unerkannt abseits blieben.

Man muß die moralische Kraft bewundern, mit der die Künstler, die sich unter dem Namen »Brücke« zusammenschlossen, ihr hohes Ziel verantwortungsbewußt angingen. Formal galt es, das Bild wieder dem alten Begriff des Schildes zuzuführen, d. h. die Illusion der Tiefe (das Loch in der Wand) der Fläche zu opfern und die Hell-Dunkel-Skala durch Farbe zu ersetzen. Den leidenschaftlichen Willen, den *Gegenstand* in ein Kunstwerk zu verwandeln, behielten sie bei; dargestellt wird, was man gesehn hat, Erinnerung verwandelt die Anschauung in Vorstellung. »Was ausser mir ist, ist gerade in mir, ist mein«, sagt Novalis, und »die Kunst wird moralischer sein, wenn sie für die Natur lebt und nach der Natur arbeitet«.

Vincent van Gogh aber, den sie als Propheten verehrten, schrieb: »Aus der Wirklichkeit heraustreten und mit den Farben so etwas wie eine Tonmusik machen? Aber die Wahrheit ist mir zu teuer, die Bemühung, im Arbeiten wahr zu sein, auch. Kurz, ich glaube, daß ich vorziehe Schuster zu sein als Musiker mit den Farben.«

Unsere Dresdener Künstler wären keine deutschen Maler, wenn ihnen nicht die Graphik besonders am Herzen gelegen hätte. Gerade mit dem wiederbelebten Holzschnitt, der Fläche des Brettes, lassen sich Wirkungen erzielen, die auch die Malerei

nun anstrebt. Die Kunstsprache aus dem Handwerk entwickeln! Durch die Steigerung des Formenausdrucks wird der Gefahr des Reindekorativen, Plakathaften begegnet. Walt Whitmans Hymnen erstehn in schwarzen und weißen Linien und Flächen. In Allem aber bleiben die 3, woher sie kamen: Architekten, die ihre Bilder bauen.

Es war Alles in Allem eine glückhafte Situation: die Sorge ums tägliche Brot bei bescheidenen Ansprüchen, die das Leben Vincents und Gauguins so bedrohte, blieb den Brücke-Malern erspart. Und auch die Sorge um Modelle wurde ihnen von vorurteilsfreien Mädchen abgenommen. So konnte ein Tahiti an der Nord- und Ostseeküste gelebt werden. Ateliers aber fanden sich in leerstehenden Läden Dresdens. Für solche Berührungen mit der Umwelt war Erich Heckel zuständig: er mietete Räume, arrangierte Ausstellungen, machte die Correspondenz. Es war Sitte, daß man sich gegenseitig die Ausstellungskataloge mit Holzschnitten ausschmückte.

Schließlich aber wurde ihnen Dresden zu enge – Berlin zog damals alle großen Talente mächtig an. Dort aber kam es, weil man seine Ansprüche bei den Älteren nicht genügend berücksichtigt fand, mit Gleichgesinnten zur Gründung der »Neuen Sezession«, die alsbald von sich reden machte.

Doch unsre Künstler waren zu eigenwillige Individualisten, als daß es nicht auch zwischen ihnen zu Unstimmigkeiten der verschiedenen Temperamente gekommen wäre. So trennte man sich: die »Brücke« hatte ihren Zweck erfüllt. Alle waren nun anerkannte Meister.

Da kam der Krieg.

Erich Heckel wurde von dem Kunsthistoriker Kaesbach mit anderen Malern in eine Sanitätskolonne nach Ostende geholt. Die Kriegserlebnisse vertieften sein zu asketischem Grübeln nei-

gendes Temperament – er nutzte die Gelegenheiten zur Malerei, um das Lazarett mit Wandbildern und Fenstern auszustatten.

Eine aus 2 Zeltbahnen zusammengenähte Leinwand mit dem Bild der Madonna fand später für kurze Zeit den Weg in die Nationalgalerie. Die Landschaften und Seestücke mit ihren weiten flandrischen Horizonten sind ganz erfüllt von der düsteren Erregung jener Tage: ganz Beispiele des deutschen Expressionismus.

Auch Selbstportraits gibt es: Aus schrägen Augen, wie wir sie von den Bildnissen Lucas Cranachs, des sächsischen Hofmalers kennen, schaut ein mönchisches Gesicht dich an, herb und zart.

Ein menschliches Erlebnis schenkte ihm Ostende: die Begegnung mit James Ensor, einer geistesverwandten Seele.

Nach dem Kriege war der Durchbruch der neuen Richtung vollkommen. Die 20er Jahre zeigen alle diese Künstler auf der Höhe des Ruhms – das gesteckte Ziel ist erreicht. Für Heckel erblühte sogar die unschätzbare Aufgabe eines Fresco Wandbildzyklus in einem Erfurter Capellenraum – ein hoffnungsvoller Anfang, der leider keine Fortsetzung fand.

Es kam das Jahr 1933, der Sieg des Ungeistes. Für alle ernsten Künstler Verbannung und Verbot. Der Krieg mit seinen Bombenangriffen vollendete das Werk totaler Zerstörung. Heckel zog sich nach Hemenhofen zurück, wo er das Ende der Bedrückung und seinen 2ten Ruhm erlebte.

Inzwischen aber war eine neue geistige Situation entstanden: der Schrecken saß den Menschen in den Gliedern, der Glaube an die Welt war erschüttert. Wer dachte noch an Delacroix' Worte: »die Kunst sei ein Fest für die Augen!«? Nur das Grelle spricht noch an – Sensation und Überdruß jagen einander, Dis-

harmonie wird gepredigt. – Und Langeweile folgt auf dem Fuße.

Erich Heckel war den andern Weg gegangen. Heißt es nicht: »Doch Deine Boten, Herr, verehren das sanfte Wandeln Deines Tags«? Vincent aber hatte gesagt: »wir sind da um zu trösten«. Wer wollte leugnen, daß Kunst mit Magie etwas zu tun hat. Doch nur losgebundene Geister verachten die Zucht lebenslang geübten Handwerks. Und muß man denn schreien, um die Wahrheit zu sagen? Muß man denn trampeln, um zu zeigen, daß man Avantgardist ist? In der Kunst gibt es nur den einen Fortschritt: in die Tiefe. So große Coloristen wie Delacroix und schließlich van Gogh suchten nach ihrem eignen Bekenntnis »nicht so sehr außerordentliche Farbeffekte als die Halbtöne«. Dem ordnenden Geist genügt der kleinste Anlaß. – So reich und vielseitig die Themen, so reich ist auch Heckels Palette, im Aquarell, weniger im Öl- und im Temperabild. Hier ist ein Beispiel großer Malerei – um so ergreifender, als sie ohne Gewalt-samkeit, ohne virtuose Eitelkeit vorgetragen ist. Kühne Farbzu-sammenstellungen: ein geisterhaftes Weiß, ein totes Grau, ein blasses Gelb, gebrochenes Violett an überraschender Stelle macht Sensation, ob es nun in harten Gebirgslandschaften oder fahlen Dünen und gläsern verklärten nordischen Himmeln zum Aus-druck kommt.

Die späten Blumenstilleben aber in ihrem »Geheimniszustand« wirken wie Selbstportraits eines dem Chaos entrückten Geistes. Ein großes, unzeitgemäßes, fast möchte man sagen ein unverdientes Geschenk an die deutsche Nation.